Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Du sollst nicht träge sein, denn wer da träge ist, soll nicht des Arbeiters Brot essen noch dessen Gewand tragen.“ L. u. B. 42, 42.

No. 7.	1. April 1909.	41. Jahrgang.

Konferenz in Zürich.

Am Samstag, den 13. März, wurde in Zürich eine allgemeine Priesterschaftsversammlung abgehalten für alle im Zürcher, Berner und französischen Kirchenbezirk wirkenden Aeltesten. Präsident Serge F. Ballif führte den Vorsitz; außer ihm und seinem Nachfolger, Präs. Thomas E. MacKay, waren 43 Missionare anwesend. Ein jeder von ihnen erhielt im Verlaufe der Versammlung die Gelegenheit, über seine Missionstätigkeit zu berichten, eventuell neue Methoden zur Verbreitung des Evangeliums vorzuschlagen oder sonst seine Gedanken bezüglich seiner Arbeit auszudrücken.

Präs. R. S. Wells berichtete über den Berner Bezirk, dessen Zustand zufriedenstellend sei. Er machte den Vorschlag, sich nicht zu viel in Argumentationen einzulassen, sondern hauptsächlich darauf Gewicht zu legen, daß wir das Evangelium durch ein gutes Beispiel, durch einen gerechten Lebenswandel predigen. Auf diese Weise können wir dasselbe besser verbreiten als durch vieles Disputieren und Argumentieren.

Präs. J. J. Toronto berichtete über die Lage und Aussichten im französischen Bezirk. In jenem Teile der Mission, der sich über die französische Schweiz und einen Teil Frankreichs erstreckt, mache das Werk befriedigende Fortschritte. Unsere Mitglieder und Freunde dort seien meistens deutscher Abkunft. Die Aeltesten in seinem Bezirk seien fast durchweg gesund und wohl. Er gab den Rat, nicht zu viel zu fasten, sondern in allen Dingen Weisheit zu gebrauchen. Niemand von uns sollte sich unterstehen, gegen andere Kirchen und Religionsgesellschaften zu streiten oder sie in den Staub zu ziehen; denn alle diese Gemeinschaften haben mehr oder weniger Gutes an sich, was wir voll und ganz anerkennen und würdigen sollen. Unsere Sendung ist eine Mission der Liebe und des Wohlwollens gegen alle Menschen. Wir sind hier in der Welt, das Gute, Wahre und Schöne weiter auszubauen und zu fördern, ganz gleich, wo wir es finden, nicht aber um niederzureißen.

Präs. Wm. M. MacKay als leitender Aeltester des Bezirks Zürich gab ebenfalls gute Belehrungen und Winke. Wir sollten unsere Mit-

glieder für die Missionsarbeit gewinnen; denn diese könnten manchmal mehr tun, als die ausländischen Missionare. Die letzteren werden in der Regel mit mehr Mißtrauen in den Familien empfangen — infolge der zirkulierenden üblen Gerüchte über die „Mormonen" — als die einheimischen Heiligen. Wir könnten ein Beispiel aus dem geschäftlichen Leben nehmen: Ein Reisender oder Agent, der z. B. den Vertrieb einer Schreibmaschine in Händen hat, wird durch Beibringung von Empfehlungen und Referenzen unzweifelhaft mehr Erfolg in seiner Arbeit erzielen, als durch seine eigenen Anpreisungen, und mögen diese noch so wahr sein. — Auch sollten unsere Mitglieder nach Möglichkeit regelmäßig besucht werden, und sollte zu diesem Zwecke in jeder Gemeinde eine genaue Liste oder ein Plan hierüber angefertigt werden. Bei den Besuchen sollten wir unter uns Aeltesten uns niemals unserer Muttersprache bedienen, da hierdurch den Anwesenden, die uns nicht verstehen, Grund zu allerlei Vermutungen gegeben wird. — Wir müssen gläubig, gebetsvoll und demütig sein, sonst werden wir keine Freunde finden.

Dann sprach Präs. Ballif mit großer Macht und Begeisterung zu den versammelten Brüdern. Er redete wie einer, der göttliche Vollmacht hat und von der Wahrheit seiner Sache überzeugt ist. Kurz zusammengefaßt, sagte er folgendes: „Ich hoffe, die Zeit wird nie kommen, wo ich den auf mir ruhenden Pflichten auszuweichen suche. Ich liebe dieses Missionswerk, weil es des Herrn ist. Wir sind hier auf Erden, um uns vorzubereiten auf ein zukünftiges Leben, um dermaleinst in Gottes Gegenwart zurückkehren zu können. Wir müssen hier den Grund legen für unsere künftige Seligkeit. Nichts kann die Freude übertreffen, die durch ernstes, eifriges Wirken im Weinberge des Herrn erlangt wird. Um das Evangelium erfolgreich zu predigen, braucht man nicht gerade eine wissenschaftliche Bildung genossen zu haben; hiervon haben wir ein treffliches Beispiel an den ersten Aposteln unseres Herrn. Wir hatten vor einiger Zeit einen Mann der Wissenschaft in diesem Missionsfelde; er konnte aber trotz seiner hohen Bildung das Evangelium nicht predigen, weil er nicht im Besitze des Heiligen Geistes war, weil er nicht genug Gottvertrauen und Glauben und nicht die erforderliche Demut hatte. Wir müssen uns bekannt machen mit Gott, unserem Himmlischen Vater. Wir müssen Ihn suchen in ernstem, inbrünstigem Gebet. Der Glaube ist einer der größten und tiefsten Grundsätze des Evangeliums. Die echte Religion ist die Wissenschaft aller Wahrheiten. Die Religion ist der Menschheit gegeben, um sie zu entwickeln in allen edlen Dingen. — Es gibt viele Leute in diesen Ländern, die buchstäblich hungern nach dem wahren Evangelium. Unsere Sache ist es nun, solche Leute zu finden; das können wir aber nur tun, wenn wir uns in unserer Arbeit von dem Geiste Gottes leiten lassen. Am meisten Erfolg haben diejenigen von uns, die „ohne Beutel und Tasche", d. h. gänzlich ohne Mittel missionieren. Dieses war die die Art und Weise, wie das Evangelium ursprünglich in der Welt verbreitet wurde. Der Herr wird stets für Seine getreuen Diener sorgen, wenn sie sich ganz auf Ihn verlassen; Er wird die Leute inspirieren, ihnen Speise und Trank zukommen zu lassen, so daß sie nicht Mangel leiden brauchen. Bruder Markow, der vor einigen Jahren in dieser Mission arbeitete, und Bruder Hoffman, der bis vor kurzem in Berlin gewirkt hat, können die Wahrheit meiner Behauptung bezeugen. — Das Austeilen von religiösen Schriften ist und bleibt eines der wirksamsten Mittel, das Volk mit der Botschaft des „Mormonismus" bekannt zu machen. Viele unserer besten Mitglieder sind durch das

Lesen eines Traktates zur Erkenntnis des Evangeliums gekommen; ich erinnere nur an Präsident John R. Winder. — Ihr Brüder, die Ihr in Frankreich wirkt, habt einen schweren Stand. Es ist nicht so leicht, die französische Bevölkerung zu bekehren; denn es sind nicht so sehr viele vom Hause Israel in jener Nation. Aber mit der Hilfe Gottes werdet Ihr auch dort Erfolge erringen. Die Franzosen haben das Evangelium nötiger als irgend ein anderes Volk. — Wir alle könnten noch eifriger und fleißiger sein. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daß es notwendig ist für einen jeden von uns, das „Wort der Weisheit" voll und ganz zu halten. Aber vor allen Dingen, seid rein in Gedanken, Worten und Taten. Eine unehrenhafte Entlassung ist das Schlimmste, was es für einen Missionar gibt. Lieber wollte ich sehen, daß mein Sohn als Toter zurückgesandt würde, als daß er mit einer unehrenhaften Entlassung nach Hause käme."

Dann hatte Präs. Thomas E. MacKay das Wort. Er sprach ebenfalls mit großem Nachdruck und tiefem Ernst; seine Worte waren vom Geiste Gottes getragen und verfehlten ihre Wirkung auf die Anwesenden nicht. Seine gewaltige Rede, und besonders seine flehentlichen Ermahnungen an die Aeltesten, drangen allen tief ins Herz hinein, und zu wiederholten Malen war der größte Teil der Versammlung — alles starke, gesunde Männer — zu Tränen gerührt. Er sagte, daß er die Angehörigen und liebsten Freunde von vielen in dieser Mission wirkenden Aeltesten getroffen habe, ehe er die Heimat verließ. Die Eltern setzten ihre größte Hoffnung auf ihre Söhne hier im Missionsfelde; ihr sehnlichster Wunsch sei, daß die letzteren treu und standhaft sein möchten im Verteidigen der Wahrheit und im Kampfe gegen Sünde, Ungerechtigkeit und Irrtum. „Brüder," fuhr der Sprechende fort, „enttäuscht Eure Lieben zu Hause nicht. Bedenkt, was Ihr ihnen und Euch selbst, sowie der Sache Gottes schuldig seid. Verwirklichen wir alle, daß wir Repräsentanten, daß wir Sendboten Jesu Christi sind? Ich hoffe, Ihr werdet Euch durch nichts bewegen lassen, von dem schmalen Pfade der Pflicht abzuweichen. Macht Euren Einfluß in der Förderung des Guten geltend. Lernt Euch selbst kennen; das ist die erste Bedingung zur Selbstveredlung. Ich hoffe, daß ein jeder von Euch seine Mission in Ehren vollenden wird; denn andernfalls wird Eure zukünftige Glückseligkeit und Zufriedenheit nicht vollkommen sein. Seid weise in Eurem täglichen Wandel; vermeidet selbst den Schein des Bösen. Geht niemals ohne Gebet aus Eurem Hause fort. Der Herr ist Euch nahe durch Seinen Geist und Seine dienstbaren Geister, die Engel. Ich weiß, daß unsere Gebete nicht unerhört bleiben. Wir müssen uns alle gegenseitig helfen und unterstützen, durch Glauben und Gebet, wie durch Taten. — Im Predigen des Evangeliums sollten wir uns an die Hauptgrundsätze desselben halten. Alles, was wir lehren, muß mit unseren anerkannten Kirchenbüchern übereinstimmen. Das Gesetz des Zehnten ist ein wichtiges, erhabenes Prinzip, und wir brauchen uns nicht zu fürchten, darüber zu predigen. Tausende und Abertausende von Menschen streben nach Reichtum; sie erblicken darin ihr höchstes irdisches Glück, und in der Verfolgung ihres Zieles kennen sie keine Rücksicht, keine Nächstenliebe gegen ihre Mit- und Nebenmenschen. Das Prinzip des Zehnten aber macht uns uneigennützig und selbstlos." Dann sagte Bruder MacKay noch, daß er dankbar sei zu Gott, in dieser Mission arbeiten zu können. Wenn er die Wahl gehabt hätte, so würde er sich kein anderes Feld für seine Missionstätigkeit ausgesucht haben als dieses. Er schloß mit der Bitte, daß alle Aeltesten doch ihr

Teil dazu beitragen möchten, diese Mission in dem guten Zustande, in welchem sie sich gegenwärtig befinde, zu erhalten; sie mache zurzeit schnellere Fortschritte, als irgend eine andere Mission der Kirche.

Dann machte Präsident Baliff den Vorschlag — auf die Anregung mehrerer Aeltesten hin — in allen Gemeinden, wo angängig, für gesellschaftliche Zusammenkünfte, Unterhaltungsabende und andere geeignete Vergnügungen zu sorgen. Vielleicht könnten zu diesem Zwecke Komitees gebildet werden. Doch sollte bei solchen Anlässen, wenn irgend möglich, eine kurze Ansprache gehalten werden, in der man auf den einen oder andern Grundsatz des Evangeliums zurückkommt.

Nachdem dann noch mehrere Fragen beantwortet waren, wurde die Priesterschaftsversammlung in üblicher Weise mit Gesang und Gebet geschlossen.

Am Sonntag, den 14. März, wurden zwei öffentliche Konferenz-Versammlungen in der Stadthalle abgehalten, die beide sehr gut besucht waren. Morgens punkt 10 Uhr rief Präsident Ballif die Versammlung zur Ordnung. Zur Eröffnung wurden die Lieder auf Seite 108 und 20 des Gesangbuches gesungen. Bruder Gilgen sprach das Gebet. Darauf wurden den versammelten Mitgliedern die Namen der Haupt-Autoritäten der Kirche, sowie dieser Mission zur Annahme vorgelegt; diese sind folgende:

Joseph F. Smith, Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, John R. Winder, dessen erster und Anthon H. Lund, sein zweiter Berater. (Diese drei Männer bilden die Erste Präsidentschaft der Kirche.)

Francis M. Lyman, Präsident des Kollegiums der zwölf Apostel; als Mitglieder dieses Quorums: John Henry Smith, Heber J. Grant, Rudger Clawson, Reed Smoot, Hyrum M. Smith, George Albert Smith, Charles W. Penrose, George F. Richards, Orson F. Whitney, David O. MacKay und Anthony W. Ivins.

John Smith, präsidierender Patriarch der Kirche. (Alle vorgenannten 16 Männer werden als Propheten, Seher und Offenbarer anerkannt.)

Seymour B. Young, Brigham H. Roberts, George Reynolds, Jonathan G. Kimball, Rulon S. Wells, Joseph W. MacMurrin und Charles H. Hart: der Erste Rat der Siebenziger.

Charles W. Nibley, präsidierender Bischof der Kirche, mit Orrin P. Miller als dessen ersten und David A. Smith als seinen zweiten Ratgeber.

Charles W. Penrose, Präsident der Europäischen Mission.

Thomas E. MacKay, Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission und verantwortlicher Redakteur des Missionsorgans „Der Stern".

William C. Winder, Sekretär, und Frank V. Anderson, Hilfssekretär dieser Mission.

Gustav H. Sentker, Hilfsredakteur des „Stern".

Alle diese Männer wurden in ihren genannten Aemtern einstimmig anerkannt und bestätigt durch das Zeichen der Handaufhebung.

Bruder Ezra L. Kunz von Basel wurde zuerst zum Sprechen aufgerufen. Er sagte, daß wir willig sein sollten, große Opfer für die Sache Gottes zu bringen. Der Herr verlangt oft viel von uns, um uns zu prüfen. Als der reiche Jüngling von Christo die Worte vernahm: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast und gib's den Armen", ging er bekümmert fort; denn er war sehr begütert. „Es wurde zu viel von ihm verlangt. Er wollte zwei Herren dienen, aber das ging nicht gut. Ob wohl jemand unter

uns ist, der diesem Jüngling gleicht? — Wir alle streben nach dem Höchsten, aber auf einmal wird niemand vollkommen. Kein Meister fällt vom Himmel. Wir müssen als Kinder auf dem Wege zur Vollkommenheit anfangen. Der reiche Jüngling konnte nicht begreifen, daß es nötig war, alles aufzugeben, um dem Herrn nachfolgen zu können. Dieselbe Gesinnung finden unsere Missionare heutzutage. Man kann und will sich nicht entschließen, sich völlig dem göttlichen Gesetz zu unterstellen, das doch den Menschen nur Gutes bringt. „Mormonismus" oder der wahre Erlösungsplan ist eine praktische Lehre, vollkommen und ohne Lücken und Fehler. Mein Zeugnis ist, daß Gott lebt, daß Er uns hören und sehen kann, daß Er mit uns in Verbindung steht, und daß Er sich dem Propheten Joseph Smith geoffenbart hat."

Darauf sprach Bruder J. C. Koch, der kürzlich von Nürnberg hierher gekommen war. Seine Ausführungen waren deutlich und klar, und niemand konnte sie mißverstehen. „Ich habe verschiedene Ansichten über die „Mormonen" gehört, und gefunden, daß man uns sehr wenig oder gar nicht kennt. Wir sind hier, um unsere Sache im Lichte der Wahrheit darzustellen, um uns selbst zu vertreten. Wenn ich etwas über ein gewisses Volk oder eine Sache erfahren will, so tue ich am besten, mich mit der Sache direkt in Verbindung zu setzen; ich sollte mein Urteil nicht auf Hörensagen bauen. Nun, ich glaube, ein jeder der hier Anwesenden will etwas über „Mormonismus" hören. Das, was allgemein „Mormonismus" genannt wird, ist nichts mehr und nichts weniger als das volle Evangelium Jesu Christi, oder der Plan der Seligkeit. Es ist die Aufgabe unserer Missionare, den Menschen zu verkünden, was den Worten des Sohnes Gottes gemäß nötig ist, um selig zu werden. „Wir glauben, daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann, durch Gehorsam zu den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums." Es gibt in der Welt verschiedene Meinungen über die Natur des Sühnopfers Jesu Christi. Viele Leute denken, daß Christus alles getan habe, was nötig war; daß sie zu ihrer Seligkeit nichts mehr beitragen könnten, als nur an die Gnade und Liebe des Heilandes zu glauben. Manche berufen sich auf die Schriftstelle: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Aber sie übersehen ganz, daß gewisse Werke oder Handlungen mit diesem Glauben verbunden sein müssen. — Das Sühnopfer unseres Herrn hat einen doppelten Zweck. Zuerst ist dadurch die Sünde Adams, die „Erbsünde", getilgt. Durch die Uebertretung unserer Ureltern Adam und Eva kam der Tod in die Welt. Es war deshalb notwendig, daß ein Gott, ein Erlöser kam, der die Menschheit von den Banden des Todes befreite, und somit kam Jesus Christus als Heiland der Welt. „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden." Mit der Sühne für die Sünde Adams haben wir nichts zu tun; für diese Sünde hat eben Christus gesühnt. Alle Menschen werden einmal von den Folgen dieser ersten Uebertretung befreit werden ohne ihre Mitwirkung, d. h. sie werden durch die Macht des Heilandes von den Toten auferstehen. Aber, wie ich schon vorhin sagte, das Sühnopfer unseres Herrn hat einen doppelten Zweck. Und dieser andere Zweck ist der, daß alle Menschen durch dies Opfer auch eine Vergebung ihrer persönlichen Sünden erhalten können, dies aber nicht ohne ihre persönliche Mitwirkung, sondern nur dann, wenn sie die gestellten Bedingungen erfüllen, nur „durch Gehorsam zu den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums". Und was sind die Gesetze und Verord-

nungen des Evangeliums? Die ersten davon sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum, 2. Buße, 3. Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden, 4. das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes. Dies ist in kurzen Worten der Plan der Seligkeit, wie „Mormonismus" ihn lehrt; er ist klar und einfach. Wir sind hier, diese Grundsätze zu predigen. Wir sind überzeugt, daß die Menschen besser werden, wenn sie nur diesen göttlichen Gesetzen und Prinzipien Folge leisten wollen. „Mormonismus" wird aus den Leuten bessere Männer, bessere Frauen und bessere Bürger machen. Möge der Herr uns helfen in der Verbreitung der Wahrheit, das ist mein Gebet im Namen Jesu. Amen."

Hierauf trug der Züricher Chor das Lied vor: „Für der Hügel Kraft wir preisen Dich . . . ."

Darnach wurde Br. J. Schmutz von La Chaux-de-Fonds gebeten, zu der Versammlung zu reden. Er sagte, daß er schon viele Jahre lang der Kirche Jesu Christi angehört habe, und in seinem Leben schon manche Erfahrung gemacht habe (Br. Schmutz ist ein alter Mann); aber seine Ueberzeugung sei unerschütterlich, daß „Mormonismus" dasselbe alte Evangelium sei, das von Christo und Seinen Aposteln verkündigt wurde. Er sprach davon, daß ein Abfall von der ursprünglichen christlichen Religion stattgefunden habe, daß aber nach dem großen Verfall, nach der langen geistigen Nacht wieder das Licht göttlicher Offenbarung zu den Menschen gekommen und die Kirche Christi in unserem Zeitalter von neuem gegründet sei. Auch die Heilige Schrift spreche von der Wiederbringung aller Dinge. — Er könne bezeugen, daß Joseph Smith, der bei der Gründung dieser Kirche als ein Werkzeug in Gottes Händen diente, ein wahrer Prophet gewesen sei, er könne ferner bezeugen, daß die gegenwärtigen Autoritäten der Kirche, die soeben von den versammelten Mitgliedern anerkannt und unterstützt wurden, Männer Gottes seien. „Wenn je die Kirche des Herrn auf Erden bestand, dann waren immer Propheten in derselben. Sobald die Kinder Israel im alten Bunde nicht auf ihre Propheten hören wollten und sich vom Herrn abwandten, dann erging es ihnen übel, sie gerieten in Bedrängnis und sogar in Gefangenschaft. Und Christus setzte in Seiner Kirche ebenfalls Propheten und Apostel, Siebenziger, Aelteste, Bischöfe, Lehrer und Diener ꝛc. ein, die die Kirche leiten sollten. Und so ist auch heute die Organisation der Kirche Christi dieselbe wie ehemals. Nicht die Bischöfe, wie viele denken, sondern die Apostel hatten die höchsten Aemter in der Kirche zu verwalten. Die Schrift sagt: „So seid ihr nun . . . . erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist." (Eph. 2, 20.) Das Priestertum ist nötig, um die Kirche zu leiten und zu führen. Ich weiß, daß unsere Führer Männer Gottes sind; und wenn wir ihnen folgen, wenn wir unsere Pflichten erfüllen, so werden wir gesegnet sein." (Schluß folgt).

Abschiedsworte.

Während meinem Wirken in der Schweizerisch-Deutschen Mission hatte ich die Gelegenheit, mit vielen Mitgliedern und Freunden der Kirche bekannt zu werden. Ich habe die Einwohner Deutschlands, der Schweiz und Oesterreich-Ungarns achten und lieben gelernt. Ich habe gefunden, daß sie strebsame, fleißige, fortschrittliche und auch gesetz- und ordnungsliebende Bürger sind. Ich möchte hiermit allen Heiligen

und Freunden meinen aufrichtigsten Dank darbringen für all die Freundlichkeit, Güte und Liebe, die man mir entgegengebracht hat, und ich verspreche Euch, meine werten Freunde: ich werde Eure Guttaten nie vergessen. Ich bin allen denen von Herzen dankbar, die mich auf meinen vielen Reisen unterstützt haben, sei es durch Essen, Herberge und dergleichen; ich habe niemals Mangel leiden brauchen.

Ich wünsche zu sagen: Der Herr segne die Häupter dieser Regierungen und alle Beamten derselben für die vielen Vorrechte und Vergünstigungen, die sie unseren Missionaren, die hier in dem Werke des Evangeliums tätig sind, gewährt haben. — Insbesondere sind wir der Regierung der freien Schweiz dankbar, daß sie die Kirche Jesu Christi anerkannt und uns volle Religionsfreiheit eingeräumt hat.

Auch möchten wir die Regierung von Frankreich beglückwünschen und ihr unseren innigen Dank darbringen für die uns gewährte Freiheit, das Evangelium unter den Bewohnern jenes Landes ungestört zu verkündigen. Im vergangenen Jahre ist das Missionswerk in Lyon und einer Anzahl kleinerer Städte Frankreichs begonnen worden, und wir sind überzeugt, daß die Verkündigung des Evangeliums in jenem Lande viele gute Früchte bringen wird.

Würde man unsere Lehren und Absichten besser verstehen, wir würden sicherlich weit größere Fortschritte zu verzeichnen haben, und unsere Bestrebungen würden mehr Anerkennung finden.

Seit dem 15. März 1905, wo mir die Leitung dieser Mission anvertraut wurde, sind von uns in den oben genannten Ländern 2,294,038 Traktate von Haus zu Haus ausgeteilt und 33,611 religiöse Bücher abgesetzt worden, wir hatten 362,862 Evangeliumsgespräche (mit Prüfenden), und 1867 Personen haben sich seit jener Zeit durch die Taufe der Kirche angeschlossen.

Da nun die religiösen Bücher und Schriften gewöhnlich durch mehrere Hände gehen, so können wir gar nicht sagen, wie viele Menschen auf diese Weise gewarnt worden sind. Außerdem hatten viele Leute die Gelegenheit, durch Besuchen unserer Versammlungen mit dem Evangelium bekannt zu werden.

Aber obgleich schon so viel getan worden ist, wenn wir die Arbeit in Betracht ziehen, die noch zu tun übrig bleibt, dann müssen wir erkennen, daß unsere Tätigkeit in dieser Mission kaum begonnen hat.

Und nun etwas über Entlassungen. — Ich bin zwar „entlassen" (wie man es nennt), doch das will nur heißen: in ein anderes Wirkungsfeld versetzt, wo die Arbeit mit erneutem Eifer fortgesetzt wird. Ein Mitglied der Kirche Jesu Christi, ein „Mormone", ist niemals „entlassen"; unsere Arbeit währt bis in alle Ewigkeit, und je eifriger wir arbeiten, desto größere Freude werden wir am Arbeiten finden. Ich hoffe, daß niemand von uns den Wunsch hegen wird, aus dem Dienste des Herrn entlassen zu werden, sondern daß wir alle in treuer Pflichterfüllung fortfahren und hinanschreiten mögen zur Vollkommenheit.

Durch meinen Verkehr mit den Aeltesten habe ich deren wahren Charakter kennen gelernt, und ich habe sie wirklich lieb gewonnen; durch den Umgang mit ihnen habe ich manche wertvolle Erfahrung gemacht, die mir zu dauerndem Nutzen gereichen wird. — Ich danke Euch allen für Eure Mithilfe und Unterstützung, die Ihr mir in meinem Amte angedeihen ließet.

Nun möchte ich Euch sagen, daß Bruder Thomas E. MacKay durch Offenbarung vom Herrn dazu berufen worden ist, mein Nachfolger zu sein, und ich hoffe zuversichtlich, daß die Aeltesten sowohl wie

auch die Mitglieder und Freunde ihm dasselbe Wohlwollen entgegenbringen werden, das sie mir zuteil werden ließen. Präsident MacKay ist ein Mann, der die besten Eigenschaften besitzt; insbesondere ist er, besser als irgend jemand anders, befähigt, die Leitung dieses Werkes zu übernehmen, und ich kann mit aller Sicherheit Jahre des Erfolges und Gedeihens für die Schweizerisch-Deutsche Mission voraussagen. Ich bin stolz auf einen solchen Nachfolger, und freudig lasse ich alle Missionsangelegenheiten in seinen Händen.

Nochmals will ich sagen: Ich fühle mich nicht entlassen oder isoliert von dieser Mission. Mein Herz und meine besten Gedanken und Wünsche werden immer mit Euch sein, meine Brüder und Schwestern. — In Einigkeit liegt Stärke! Darum haltet treu zusammen, und nichts wird Euer Wachstum hindern können.

Euer scheidender Bruder Serge F. Ballif.

An die Aeltesten, Mitglieder und Freunde in der Schweizerisch-Deutschen Mission.

Es ist mir eine Quelle großer Freude und zugleich eine hohe Ehre, würdig erachtet zu sein, eine zweite Mission in Europa zu erfüllen. Ich bin dankbar für die mir gebotene Gelegenheit, wiederum mein Zeugnis abzulegen von der Wahrheit des Evangeliums und den Leuten in diesen Ländern den Plan der Seligkeit zu erklären. Aber zugleich muß ich auch bekennen, daß es mir zuerst nicht gerade sehr leicht erschien, eine gute Stellung aufzugeben, meinen Lieben Lebewohl zu sagen und in die weite Welt hinauszugehen auf unbestimmte Zeit. Auch fühlte ich mich der gestellten Aufgabe kaum gewachsen; und der Gedanke einer so großen Verantwortlichkeit hatte etwas Beängstigendes und Beklemmendes für mich. Nachdem aber die Erste Präsidentschaft unter Assistenz von zwei Mitgliedern des Apostelkollegiums mir die Hände aufgelegt und mich eingesegnet hatte (Präsident Joseph F. Smith weihte mich zu meinem Amte), änderten sich meine Gefühle; ich konnte sagen wie Nephi, als er den Auftrag erhielt, nach Jerusalem zurückzukehren und die Urkunden seiner Vorväter zu holen: „Ich will hingehen und das tun, was der Herr befohlen hat; denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Befehle gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, um das, was er ihnen befohlen hat, auszuführen.“ Diese ermutigenden Worte sowohl als die Liebe und das Vertrauen von teuren Angehörigen und die Ueberzeugung, daß dies Gottes Sache ist und daß Er am Steuer sitzt, gaben mir neuen Mut und Hoffnung zu dem mir übertragenen Amte.

Aber dennoch, meine Brüder und Schwestern, hängen unsere Erfolge und Mißerfolge im Leben großenteils von uns selbst ab. Unser Leben ist das, wozu wir es machen. „Wie man's treibt, so geht's.“ Wenn wir im Einklange mit Gottes Gesetzen leben, dann sind wir glücklich; wenn wir diese mißachten, so haben wir die Strafe des Ungehorsams zu gewärtigen. Wir sollten uns bekannt machen mit Gottes Befehlen und Geboten; laßt uns ausfindig machen, was unsere Pflicht ist und dann laßt uns dieselbe tun. Wir wollen der Welt das Beste geben, was wir haben, sodaß in Wahrheit von einem jeden von uns gesagt werden kann, wenn wir unseren irdischen Lebenslauf beendet haben: „Die Welt ist durch unser Leben besser geworden.“ Laßt uns vereint wirken für die

Verbesserung und Veredelung unserer Mitmenschen und unserer selbst, für die Verbreitung von Wahrheit und Gerechtigkeit auf Erden.

Wir sind vom Herrn sehr begünstigt worden, indem wir ein Zeugnis von der Wahrheit und Göttlichkeit des Werkes, mit dem wir verbunden sind, empfangen haben. Diese Erkenntnis bringt Frieden, Zufriedenheit und wahres Glück. Schätzen wir diese großen Segnungen? Wenn wir sie richtig würdigen, dann werden wir alles tun, was in unserer Kraft steht, andere zur Erkenntnis derselben großen Wahrheiten, des großartigen Erlösungsplanes zu bringen, sodaß auch sie an den herrlichen Segnungen teilhaben können, die jedem, der Gott den ewigen Vater und Seinen Sohn Jesum Christum kennt, zuteil werden.

Liebe Geschwister! Das Evangelium, wie es von den Heiligen der letzten Tage gelehrt wird, ist wahr; es ist von Gott. Mögen alle, die diese Wahrheit kennen, Zeugnis davon ablegen ihren Mitmenschen gegenüber — nicht nur in Worten, sondern durch die wirkungsvollere Weise: die Tat, durch ein musterhaftes Leben. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Wahrhaft glücklich — wer möcht's nicht sein? —
Du kannst es werden, durch Gutestun allein.

Dieser Spruch hat sich in dem Missionsleben unseres scheidenden Präsidenten Ballif immer von neuem bewahrheitet. Nicht ein Tag, nicht eine Stunde verging, ohne daß er etwas Gutes tat. Und der Herr hat ihn gesegnet für seine unermüdliche Tätigkeit und seine ernste Ergebenheit zu der großen Reich-Gottes-Sache, und Er wird fortfahren, ihn zu segnen bis in alle Ewigkeit, mit Zufriedenheit, mit wirklicher, wahrer Glückseligkeit. Unser Himmlischer Vater hat ihn gesegnet mit Erfolg in seinem Wirken, mit Liebe, Vertrauen und Unterstützung seitens aller Aeltesten und Mitglieder und Hunderter von guten, aufrichtigen Freunden; und vor allem, Präsident Ballif hat die Anerkennung und Zustimmung unseres Vaters im Himmel, ich weiß es.

Ich hoffe, daß ich ebenfalls als ein Werkzeug in der Hand Gottes dienen kann, daß ich den gegenwärtigen guten Ruf dieser Mission nicht nur erhalten, sondern noch erhöhen kann. Dies wird mein größter Wunsch und höchstes Streben sein, und zu diesem Zwecke bitte ich um die vereinigte Unterstützung und Mithilfe, um das Vertrauen und die Gebete aller Bezirkspräsidenten, Missionare und Mitglieder der Kirche in diesen Ländern. Ich suche ein Leben zu führen, das mich nicht nur zu Eurem Zutrauen und Respekt berechtigt, sondern das mir vor allen Dingen die Zustimmung und das Wohlgefallen unseres Herrn und Meisters Jesu Christi zusichert. Laßt unser Motto sein: Beten und Arbeiten!

Thomas E. MacKay.

Die Wahrheit über die Mormonen.

Zu dem unter der obigen Ueberschrift im „Freien Rätier" in Chur erschienenen und, soweit ich erfahren habe, auch von anderen in der Schweiz erscheinenden Zeitungen wiedergegebenen Artikel möchte ich einige Zeilen zur Entgegnung schreiben. Obgleich derartige Anschuldigungen, wie sie der Schreiber in dem oben angeführten Artikel bringt, nicht allzu selten sind, sondern von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchen, einmal hier, einmal wo anders, die aber in der Regel einfach ignoriert werden, so sind doch

gerade in diesem letztgenannten so viele falsche Anführungen enthalten, und dieselben so voller Lug und Trug, daß man nicht gut umhin kann, einige Worte darauf zu erwidern. Dabei will ich annehmen, daß der Schreiber jenes Warnungs- oder Aufklärungsartikels, ein protestantischer Pfarrer, seine Angaben nur in Unwissenheit gemacht hat, blindlings auf das sich stützend, was sein Kollege in Amerika, G. A. Zimmermann (sollte Zimmer heißen), über die sogenannten Mormonen zu sagen hat. Gewiß, daß jener Pastor G. A. Zimmer seinen Angaben gemäß selbst in Utah gewesen ist, gibt seinen Anführungen scheinbar ein besonderes Gewicht. Aber auch der Schreiber dieses ist selbst in Utah und in der Salzseestadt gewesen; er hat vier Jahre lang unter den „Mormonen" gewohnt, mit ihnen verkehrt, ihre Versammlungen besucht, und die hervorragendsten Männer dieser Kirche kennen zu lernen Gelegenheit gehabt. Und alle meine Anführungen beruhen nur auf dem Selbsterlebten und dem, was ich gesehen und gelernt während der Zeit meines Aufenthaltes in Utah; und wenn es notwendig sein sollte, könnten meine Angaben bekräftigt werden von vielen andern glaubwürdigen Leuten, beides von der Schweiz sowohl als Deutschland, die in der Salzseestadt oder anderen Städten Utahs schon seit Jahren wohnen, und die gewiß auch nicht mit geschlossenen Augen umhergegangen sind, sondern etwas von den dort existierenden Verhältnissen wissen.

Zurückkommend auf den fraglichen Artikel in dem „Freien Rätier", ist in demselben zuerst eine Befriedigung ausgesprochen, daß das Kreisgericht Chur seinerzeit vier „Mormonen"-Missionare wegen Vergehens gegen die öffentliche Sittlichkeit zu je drei Tagen Gefängnis verurteilt hat. Nur ein paar Worte darüber. Was hatten jene Männer getan, um die öffentliche Sittlichkeit zu gefährden? Ich weiß ziemlich genau, was die Tätigkeit eines jener Missionare umfaßt, und gewiß beim besten Willen kann ich nichts darin finden, was gegen irgend ein Gebot in der Bibel oder gegen gute Gesellschaftssitten verstößt. Hätten sich jene Männer wirklich eines solchen Vergehens schuldig gemacht, so weiß jeder Mensch, daß eine Strafe von drei Tagen Gefängnis gewiß viel zu gering war. Doch die Richter befanden sich jedenfalls in einer ähnlichen Lage wie Pilatus, als er zu den Juden sagte: „Ich finde keine Schuld an Ihm." Aber auf seinen Vorschlag, Jesum freizugeben, schrien die Ankläger nur noch lauter: „Kreuzige Ihn! Kreuzige Ihn!" Und auch: „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht mehr." Jene „Mormonen"-Missionare waren jedenfalls von Leuten angeklagt, die eine ähnliche Stelle einnahmen wie die Ankläger des Heilandes zu Seiner Zeit. Pilatus wollte Christus nur verurteilen auf Grund der gegen letzteren vorgebrachten Zeugenaussagen. Da er aber in denselben nichts finden konnte, was gegen die Gesetze des Landes verstieß, so wollte er Ihn gerechterweise auch freigeben, nur fehlte ihm der Mut, seiner guten Ueberzeugung gemäß zu handeln. — Nun, die Mitglieder des Schweizerischen Bundesgerichts waren Männer, die nicht nur imstande waren, gerecht zu denken, sondern die auch den Mut hatten, dieser gerechten Ueberzeugung gemäß zu handeln, und zwar ohne Rücksicht darauf, was die Ankläger, die verfehlt hatten, Beweise für ihre gemachten Anklagen zu bringen, über das gefällte Urteil denken würden.

Es wird nun auch in dem betreffenden Artikel zugegeben, daß die Richter gerecht geurteilt haben — von ihren Voraussetzungen aus. Und eben diese Voraussetzungen seien es, in denen sich jene Richter

getäuscht hätten. Um dies letztere zu beweisen, werden die Anführungen des „mutigen, deutschen Pfarrers G. A. Zimmer" gebraucht, der einige Jahre als „christlicher Missionar" unter den Heiligen der letzten Tage gewirkt hat. Ohne daß ich etwas über den Charakter des Pastors Zimmer sage, möchte ich nur fragen, warum es für ihn nötig war, besonders „mutig" zu sein, um unter den „Mormonen" zu leben? Wer jemals in der Salzseestadt war und gesehen hat, wie viele Tausende von Fremden jede Woche dieselbe besuchen, der wird sicher einsehen, daß es nicht so sehr viel Mut erfordert, dort zu wohnen; irgend einer dieser Besucher würde nur lächeln, wenn man ihn fragen würde, woher er den Mut genommen habe, sich mitten unter die „Mormonen" zu begeben. Ebenso bedarf es nicht viel Mut, um als ein „christlicher Missionar" unter den „Mormonen" zu arbeiten; denn wir wissen doch, daß jener Staat in der nordamerikanischen Union liegt, deren Gesetze völlige Glaubens- und Redefreiheit für die Vertreter einer jeden Religionsgemeinschaft gewährleisten. Und wir finden doch in der Salzseestadt eine ganze Anzahl anderer Kirchen und Gemeinschaften, die sich alle derselben Freiheiten und Vorrechte erfreuen, wie die „Mormonen". Ja, gerade zur gegenwärtigen Zeit, während man in Utah den Kampf gegen den Alkohol aufgenommen hat, sehen wir, wie Geistliche anderer Kirchen mit Leitern der „Mormonen" Schulter an Schulter stehen. Ich selbst habe kürzlich einer Versammlung in dem großen Tabernakel in der Salzseestadt beigewohnt, wo Pastor Fuller, ein Mann, dessen Name in den ganzen Vereinigten Staaten bekannt ist, und der an der Spitze der großen Bewegung gegen den Alkohol steht, mit einer Anzahl anderer Pastoren sowohl, als einigen Leitern der sogenannten Mormonenkirche nebeneinander Platz genommen hatten und nachher vereint ihre Zuhörer, „Mormonen" und Nichtmormonen vor dem großen Alkoholübel warnten. Brauchte es für Pastor Fuller oder seine Kollegen viel Mut, sich mit den Führern der Kirche Jesu Christi zu vereinigen in jener guten Sache? Nein! Sie brauchten gute, treue Bundesgenossen, und sie hatten erkannt, daß sie dieselben nirgends besser finden konnten, als unter den „Mormonen", die nicht nur gegen Trunksucht, sondern auch gegen alle anderen sozialen Uebel kämpfen und gern jedem ihre Hand zum Beistand reichen, der gegen dieselben zu Felde zieht und bessere Verhältnisse in dieser Hinsicht schaffen möchte. Und die Behörden der Kirche halten stets ihre Versammlungshäuser offen für irgend jemand, der nur wünscht oder imstande ist, den Leuten Belehrungen zu geben, die die oben angeführten Zwecke fördern.

Wenn also Pastor Zimmer dorthin ging, um den dort wohnenden Leuten irgend etwas zu bringen, was zu deren Nutzen war, so hatte er keinen besonderen Mut nötig. Aber hier möchte ich sagen, es nimmt ein wenig Mut, ein Pastor zu sein, wenn man einen Charakter hat, wie dieser Herr Zimmer — wenigstens in Amerika —; denn dort bekommen die Geistlichen ihre Gehälter nicht vom Staate, sondern nur von ihren Gemeinden. Und wenn dann ein Pastor den Erwartungen seiner Gemeinde nicht entspricht, geht es ihm wie irgend einem anderen Angestellten: Man wird ihn wissen lassen, daß man seiner nicht länger bedarf oder anderenfalls ihm einfach die Unterstützung entziehen. Wenn man dies in Betracht zieht, wird man sich vielleicht auch erklären können, warum Herr Zimmer sein so mutig begonnenes „Missionswerk unter den Mormonen" wieder aufgab. Die Leute der Salzseestadt, oder vielmehr nur ein gewisser Teil derselben, welche

die Verhältnisse dort gewiß viel besser kennen, als er zu beurteilen imstande war, wollten einen Seelsorger, der ihnen das Evangelium erklären und ihnen sagen würde, was sie tun müßten, um selig zu werden. Und diesem innersten Verlangen seiner Gemeindemitglieder konnte der mutige Pastor dadurch nicht genügen, daß er ihnen Vorträge hielt über Dinge, wie er sie in seinen Schriftchen geschildert hat; denn dort weiß man, daß jene „Mormonen" als Nachbarn, als Freunde, als Geschäftsleute, als Arbeiter oder Arbeitgeber wirklich ganz gut zu leiden sind. Und wenn man auch nicht in religiöser Hinsicht ganz übereinstimmt, so läßt man dies eben auf sich beruhen. — Gewiß werden die Leute nicht den Wunsch gehabt haben, einen Mann in ihrer Gemeinde als Seelsorger zu behalten und zu bezahlen, dessen Hauptstreben darin bestand, gehässige Verleumdungen über Leute zu verbreiten, die man achten und schätzen gelernt. Und als eine Folge dieses Mangels an Sympathie sowohl als Unterstützung gab dieser Herr Zimmer sein so mutig begonnenes Missionswerk nur zu bald wieder auf. Und heute, anstatt jenen „verlorenen und irregeleiteten Mormonen" den wahren Weg zum Leben zu verkünden, oder ihnen Trostesworte in ihrem „Elend" zu spenden, hält er sich ihnen und jenem Lande seiner früheren Tätigkeit fern und sendet seine vergifteten Pfeile aus nach allen Richtungen; da jene Leute sich nicht ohne weiteres in seine Arme werfen wollten, werden sie rücksichtslos verdammt.

Wie schon gesagt, der Schreiber des Artikels im „Freien Rätier" gibt vor, der protestantischen Geistlichkeit anzugehören. Nun will ich einen Satz bringen, den er von Herrn Zimmers Schriften zitiert und infolgedessen auch gutheißt: „. . . . Wenn aber eine wohldressierte Bande abgefeimter Mormonenjünglinge als fein und nobel aufgeputzte Amerikaner in Deutschland und der Schweiz erscheinen, mit ihrem dreisten Gebaren als Missionäre sich in die Familien eindrängen und über kurz oder lang mit ihren Opfern nach dem amerikanischen Westen entweichen, um sie dort vollends an Leib und Seele zu ruinieren, da hört man keine Stimme der Entrüstung." — Wie kann man, oder vielmehr, wie können Pastoren, von deren Lippen man nichts als die lautere Wahrheit erwartet, oder Balsam für die wunde Seele, ohne Begründung solch schreckliche Anklagen aussprechen — Pastor Zimmer wissentlich, sein Kollege, der von seinen Angaben zitiert, ohne zu prüfen, ob selbige Wahrheit oder Verleumdung sind, leichtsinnig? — Wie manche Mutter, die jenen Artikel in der einen oder andern Zeitung liest, hat einen Sohn oder eine Tochter in Utah. Wenn von diesen Müttern wirklich auch nur eine den gemachten Anschuldigungen glauben sollte, wie können jene geistlichen Schreiber Rechenschaft geben für die Qualen, die sie jenem besorgten Mutterherzen bereiten? Gar nichts sagen will ich von jenen Müttern in Utah, die nur ein Ziel im Auge haben beim Erziehen ihrer Kinder: dieselben tugendhaft und pflichtgetreu gegen Gott und Menschen aufwachsen zu sehen! Was sind die Mahnungen, wenn jene Mütter ihre Söhne von sich gehen lassen in eine fremde Welt? Man gibt ihnen zu verstehen, daß man sie lieber tot wiedersehen würde, als daß sie einst nach Hause zurückkehrten mit einem unreinen Gewissen oder befleckter Unschuld. Und diese jungen Männer, die Söhne achtbarer, liebevoller Eltern, verdienen keine andere Bezeichnung, als „eine wohldressierte Bande abgefeimter Mormonenjünglinge, die hierhergekommen, um ihre Opfer zu suchen, mit denselben dann zu entweichen und sie

an Leib und Seele zu ruinieren"? Es gehört das Herz eines christlichen Geistlichen dazu, um in einem jungen Missionar der „Mormonen" so viel Teuflisches zu sehen — ich kann es nicht.

Es würde zu weit führen, wenn ich auf alle die einzelnen Anschuldigungen eingehen sollte. Der zur Verfügung stehende Raum würde nicht ausreichen, auch sind ähnliche Anklagen schon so oft beantwortet worden. — Gewiß, die Mehrehe, wie immer, nimmt unter den Anschuldigungen den ersten Platz ein. Ohne dieses Prinzip eingehend zu besprechen, möchte ich nur eine kleine Begebenheit anführen, die seinerzeit nicht ohne Eindruck auf mich blieb. Bei einer Familie zu Besuch, gab mir die Dame des Hauses das auf dem Tische liegende Kartenalbum zur Besichtigung. Als ich es öffnen wollte, sagte sie die folgenden Worte: „Sie werden verschiedene Karten darin finden, die einen gewissen Eindruck auf Sie nicht verfehlen werden, und dieser Eindruck wird ganz der Natur Ihrer Gedanken entsprechen, die Sie beim Anblick der Karten hegen. Wenn Sie keine schlechten Gedanken in Ihrem Herzen haben, dann werden Sie viel Schönes finden, und der Genuß wird durch keinerlei unangenehme Empfindungen gestört werden." — Das war gut deutsch gesprochen, aber auch wahr. Wir sahen eine Anzahl der Karten, Kopien berühmter Gemälde, zusammen an, und ich fühlte, als wenn ich in einem jener großen Museen gewesen, deren hohe Hallen ein so seltsam andächtiges Gefühl erwecken. Hätte ich, wie jene Dame sagte, gemeine Gedanken im Herzen gehabt, so wäre der Eindruck jener Karten dementsprechend anders gewesen. — Mit was für Augen sehen Leute jenes Eheverhältnis an, das seinerzeit mal unter den „Mormonen" üblich war? Sollte etwa das, was sie daran finden, auch gerade den Gedanken ihres Herzens entsprechen?

Was die Zehntengelder anbetrifft, über deren Verwendung so oft von jenen geschrieben wird, die keinen Pfennig dazu geben, sollte Pastor Zimmer wissen, daß nicht der Führer oder Leiter der Kirche sie in die Hände bekommt, sondern daß ein Mann mit zwei Gehilfen die Aufgabe hat, jene Gelder zu verwalten und für deren Verwendung Rechenschaft zu geben, welch letzteres denn auch in einer die Mitglieder der Kirche zufriedenstellenden Weise getan wird; einem jeden Mitgliede steht das Recht zu, die Bücher einzusehen.

„Es ist einfach ein Hohn, von Buße, Taufe und Wiedergeburt zu reden, wo der niedrigste Aberglaube und ein in seiner offensichtlichen Unehrlichkeit ekelhaftes Zeremonienwesen den Eintritt in die Sekte vermittelt," so schreibt unser freundlicher Herr Pastor. Weiß er denn überhaupt, was die Aufnahmebedingungen der Kirche Christi sind? Eigentlich sollte man das annehmen. Aber dann, sind Glaube, Buße, Taufe und das Auflegen der Hände zum Empfang des Heiligen Geistes solch ekelhafte Zeremonien oder Aberglaube? Und nur dies sind die Aufnahmebedingungen der „Mormonen"kirche. Im Interesse des Herrn Pastors möchten wir annehmen, daß er nicht wußte, was er sagte.

Wie viel wir von den Angaben des Pastors Zimmer und seiner Freunde zu halten haben, mag folgende Anführung zeigen. Eine in Cleveland, Ohio, U. S. A., erscheinende christliche Zeitschrift, der „Christliche Botschafter", veröffentlichte einen ähnlichen Artikel von Zimmer, der auch in der Salzseestadt gelesen wurde, gerade von den Leuten, die es betraf. Daß Pastor Zimmer wissentlich gelogen in seinen falschen Anklagen, wußte man dort, aber vielleicht war der Redakteur jener Zeitung nicht genügend über die wahren Verhältnisse unter-

richtet; er konnte nicht dafür verantwortlich gemacht werden, daß er jenen Artikel in sein Blatt aufnahm. Man wollte ihm Gelegenheit geben, sich selbst zu überzeugen. Die Redaktion des „Salt Lake City Beobachter" garantierte ihm freie Fahrt in dem bequemsten Eisenbahnzuge nach der Salzseestadt und zurück, und versprach ihm, die Kosten eines zweiwöchigen Aufenthaltes zu tragen unter der Bedingung, daß er dann in seinem Blatte die wahren Tatsachen, wie er sie finden würde, veröffentlichen sollte. War dies Anerbieten nicht gerecht und billig? Jedoch von dem Angebot wurde kein Gebrauch gemacht.

Daß die Kirche Jesu Christi immer mehr Anhänger findet, ist wahr, und es ist etwas, worüber ein jeder rechtdenkende Mensch sich freuen sollte. Anschuldigungen, wie die von Herrn Zimmer und andern, können daran nichts ändern, sondern nur behilflich sein, diese Lehre, Mormonismus genannt, mehr bekannt zu machen und ihr neue Freunde zuzuführen. Denn diese Kirche fürchtet nicht Untersuchung oder Prüfung ihrer Lehren, sondern das ist es gerade, was gewünscht wird. — Und so lange die übrigen Kirchen oder deren Pastoren nicht etwas Besseres haben, den Missionaren entgegenzustellen, als solche Artikel voller Unwahrheiten und falscher Anschuldigungen, kann man nicht erwarten, daß den Erfolgen der Missionare Einhalt getan wird.

Dies ist ein Zeitalter des Denkens und Forschens, auch auf religiösem Gebiet. Man verlangt eine Religion, die vernünftig, logisch und wahr ist, oder kurz, christliche Religion, nicht mehr und nicht weniger. Und die Leute, die für sich selbst denken und urteilen können, werden sich dorthin wenden, wo sie dieselbe finden. Die schrecklichen Zeiten des Mittelalters sind glücklicherweise vorbei, wo jemand nur aus dem Grunde, weil er gegen Irrtümer, die allgemein geglaubt wurden, auftrat, als Ketzer verbrannt werden konnte. Anstatt, wie einige Eiferer, die Lehre der Kirche Jesu Christi ohne weiteres zu verdammen, weil der eine oder der andere seine persönlichen Wünsche und Ansichten damit nicht in Einklang bringen konnte, untersuchen die Leute heute, indem sie sich fragen: „Was kann Mormonismus uns helfen? Was ist darin enthalten, und wie steht er zu den Lehren Christi und der ersten Apostel?" Wer die Lehre so untersucht hat, unter den Mitgliedern mehrere Jahre lang gewohnt und ihre Versammlungen besucht hat usw., der sollte auch imstande sein, ein Urteil darüber abzugeben; und ich weiß, wie ich schon oben gesagt, es gibt in den Staaten Utah, Idaho und Wyoming überall Leute, aus Deutschland und der Schweiz gebürtig, die meine Angaben gern als wahr bestätigen und den Artikel im „Freien Rätier" als das erklären werden, was er wirklich ist: eine grundlose, gegen besseres Wissen abgegebene, falsche Anklage. Fritz Boede.

Ehrenvoll entlassen.

Heute müssen wir die ehrenvolle Entlassung der Aeltesten Serge F. Ballif und C. W. Lindsay berichten.

Ersterer wirkte von Februar 1904 bis März 1905 in der Belgischen Mission, seit dem 15. März 1905 stand er der Schweizerisch-Deutschen Mission als Präsident vor und hat als solcher mit unermüdlichem Fleiß und bewundernswertem Pflichtbewußtsein für das Wohl und Gedeihen dieser Mission gearbeitet. Seine Familie, mit Ausnahme seines Sohnes Fred, trat mit ihm ihre Heimreise an.

Br. Lindsay kam am 28. Juli 1906 im Missionsfelde an. Seit dem 1. Sept. 1907 war er Präsident des Berliner Bezirks.

Wir rufen ihnen allen noch ein herzliches Lebewohl nach.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Selig sind, die reines Herzens sind,
Weil auf Gott, den Herrn, sie stets vertrauen,
Selig sind, die reines Herzens sind,
Weil ihr Leben sie auf Jesum bauen;
Selig sind, die reines Herzens sind,
Weil das Gnadenlicht des Herrn sie führet
Selig sind, die reines Herzens sind,
Weil das Laster niemals sie berühret;
Selig sind, die reines Herzens sind,
Weil von Wohltun ihre Seele überfließet,
Selig sind, die reines Herzens sind,
Weil ein Lebensstrom von ihnen sich ergießet;
Selig sind, die reines Herzens sind,
Weil vom Bösen stets sie fern sich halten,
Selig sind, die reines Herzens sind,
Weil sie sich verlassen auf des Herren Walten.
Selig sind, die reines Herzens sind,
Ihre Taten steh'n im Buch des Lebens,
Selig sind, die reines Herzens sind,
Denn ihr Dasein hier war nicht vergebens.
Selig sind, die reines Herzens sind,
Denn der Herr lohnt solches groß Vertrauen,
Daß am jüngsten Tag von Angesicht zu Angesicht
Sie Gott, den Herrn, selbst schauen.
Selig sind, die reines Herzens sind!

Frankfurt am Main. Jakob E. Hübner.

Denksprüche.

Gäben wir die Hälfte dessen,
Was wir, krank uns machend, essen,
Denen, die macht Mangel krank,
Könnten wir und sie gesunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenseitig sagen Dank. Rückert.

* * *

Wie sind wir doch alle mit unserer geprahlten Selbständigkeit an die Natur gebunden, und was ist unser Wille, wenn die Natur versagt.
Schiller.

* * *

Es schläft im dunklen Kieselstein
Das Fünkchen Feu'r und Licht,
Bis daß den festen Todesschrein
Ein Schlag des Stahles bricht.
So klopft Gott an des Herzens Tor
Oft auch mit hartem Schlag;
Dann wachet auf, dann dringt hervor,
Was Gutes darin lag.

* * *

Müssen ist ein Schicksalswort, das aber zugleich einen Schatz von Beruhigungsgründen in sich faßt.

* * *

Gedankenlos handeln wir am häufigsten dann, wenn wir in Gedanken sind.

* * *

Alles soll man wissen, was man sagt, nur nicht alles sagen, was man weiß!

Treue Begleitung.

Silberwolken leuchtend wallen
Friedlich dort im Abendschein,
Zu der Sehnsucht Tempelhallen
Tritt ein müder Wandrer ein.

Süße Rast hält ihn umfangen,
Huldvoll lächelnd naht das Glück!
Ach, es ist vorbeigegangen,
Nur die Sehnsucht blieb zurück.

Und der Wandrer greift zum Stabe,
Einsam will er weiterziehn —
Doch an seinem fernen Grabe
Sah die Sehnsucht man entfliehn.

Franz Degen.

Inhalt:

Konferenz in Zürich 97
Abschiedsworte 102
An die Aeltesten, Mitglieder und Freunde in der Schweizerisch-Deutschen Mission 104
Ehrenvoll entlassen 110
Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen . 111
Denksprüche 111
Treue Begleitung 112

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. MacKay, Zürich V, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 13987